

Der bewegte Plan

Mit mobilen Bauteilen zielen zwei Wohnprojekte auf den wachsenden Markt teilmöblerter Kleinhaushalte. Doch sie könnten unterschiedlicher kaum sein.

Text:
Palle Petersen
Fotos:
Gerber Loesch

Die Bassline rollt, das Drumpattern setzt ein. Gut gelaunt erwacht die junge Frau und drückt ein Knöpfchen: Das Bett saust zur Seite und macht Platz für die Yogaroutine. Nächster Knopfdruck: Die fahrenden Schränke geben die Küchenzeile frei. Frühstück, und ab zur Arbeit. Schnitt. Die Protagonistin des Youtube-Films kommt heim, ordnet ein paar Unterlagen, und schon stehen die Freunde vor der Tür. Wein trinkend albern sie auf dem Sofa herum und heften ihr Lebensglück auf Polaroids an die Wundermöbel. Der Mann mit Bart bleibt bis zum Schluss. Ein letzter Knopfdruck: Kerzen-Kuschel-Dämmerlicht. Ablende und Claim: «MOVEMENT. Powered by Halter.»

Elektrifizierte und motorisierte Einbaumöbel, die sich surrend durch die Wohnung schieben – die Wohnlichkeit jener, denen Siri abends die Schrittzahl verrät? Alex Valsecchi, Leiter Business Development bei Halter, sagt: «Movement ist cool, die Einzimmerwohnung zum «Blöffen.»» In Adliswil präsentiert er den Medien das Wohnkonzept und die Marktanalyse dahinter: «Es gibt immer mehr Singles, Geschiedene und Verwitwete, immer mehr Berufsnomaden und Gutausgebildete, die spät Familien gründen – die Zahl der Einpersonenhaushalte wächst.» Steigende Mietpreise treiben die Nachfrage nach Kleinwohnungen an. «Tiny houses» und «micro-living» sind en vogue. Kompakt leben und wenig besitzen ist für Investoren darum doppelt interessant: Kleinwohnungen versprechen höhere Erträge pro Quadratmeter, die Teilmöblerung nochmals fünfzehn Prozent mehr Rendite. Mit Movement bietet Halter ihnen ein fertiges Produkt, um den lukrativen Markt zu beackern.

Von der elastischen Wohnutopie zur Wohnmaschine

Movement basiert auf dem Designpatent «elastic living» des Vorarlberger Architekten Angelo Roventa. «Beim Wohnen gibt es vier Hauptnutzungen: Bad, Küche, Wohnen und Schlafen», sagt er, «aber man kann nie an zwei Orten gleichzeitig sein, darum bezahlt und beheizt man ständig Raum, den man nicht benutzt.» Roventas Konzept adaptiert ein Rollwagensystem aus der Lagertechnik. Zwischen Bad und Küche, den Fixpunkten mit Wasseranschluss, fahren das Bett und die Schrankmodule hin und her, mechanisch bewegt von Ketten und Kurbeln. 2009 baute er einen Prototyp im Vorarlberger Architektur-Institut. Seither folgten drei Wohnungen, die er selbst mitfinanzierte, zuletzt als Strohbox mit Möbeln aus Doka-Schalungsplatten in einem brachliegenden Bregenzer Wälderhaus. Was der Erfinder über Movement denkt? «Halter hat die Kraft, dem elastischen Wohnen zum Durchbruch zu verhelfen. Darum bin ich begeistert.»

Der Weg zum Investoren-Fertigprodukt dauerte zwei Jahre. Die Entwicklungskosten? Sechsstellig. Die Änderungen? Das Bad wurde zum eigenen Zimmer. Und vor allem geschieht nun alles auf Knopfdruck: Hinter einer Wandverkleidung stehen Computer, liegen Kabel und eine Schiene. Elektromotoren bewegen die auf Rollen gelagerten Module. Auf jedem leuchtet ein Paneel mit neun Knöpfen. Es gibt fixe Positionen, Speicherplatz für eigene und Pfeile, um die Module einzeln zu verschieben. Bedenken zum Strombedarf räumt Valsecchi aus: «Bei fünf Bewegungen pro Tag verbrauchen die Motoren jährlich so viel Strom wie zwei Waschmaschinengänge.»

Wer hat die Module entworfen? Valsecchi drückt etwas herum, bevor er erklärt, selbst gewirkt zu haben. Grosse Menschen können ihre Füße unterhalb des Betts auf eine Nische legen. Darüber schafft eine Aussparung

Raum für den Fernseher, sodass man vom Bett oder vom Sofa aus schauen kann. Der Schrank neben der Küche bietet mittig Platz für die Kaffeemaschine und die Fruchtschale. So weit, so 08/15. Aber lieblos gefügte Spanplatten mit weisser Kunstharz-Beschichtung? «Wie Ikea-Möbel, bloss müssen diese nicht umziehen», sagt Valsecchi und gibt zu: «Gestalterisch gibt es noch grosses Potenzial.»

Räumlicher Gewinn fraglich

Tiere sind in den Movements verboten. Das Kopfkino vermischt Jacques Tatis «Playtime» und Staplerfahrer Klaus zum «Friedhof der Haustiere». Schreckliche Schränke auf Schienen, die kleine Katzenköpfe knacken? Natürlich nicht. Die Fussplatten der Module reagieren auf Berührung. Locker sitzende Eckprofile spannen Lichtschranken auf. Eine herabhängende Bettdecke genügt, und alles steht still. «Movement wirkt disziplinierend», sagt Valsecchi grinsend und erklärt, wie man auch ohne gemachtes Bett an seinen Kaffee kommt: Mit fünfzehn Kilogramm Druck lassen sich die Module herumschieben. Das sei praktisch, falls der Strom ausfalle. Falls die Technik bockt, erfolgt die Reparatur innert 48 Stunden.

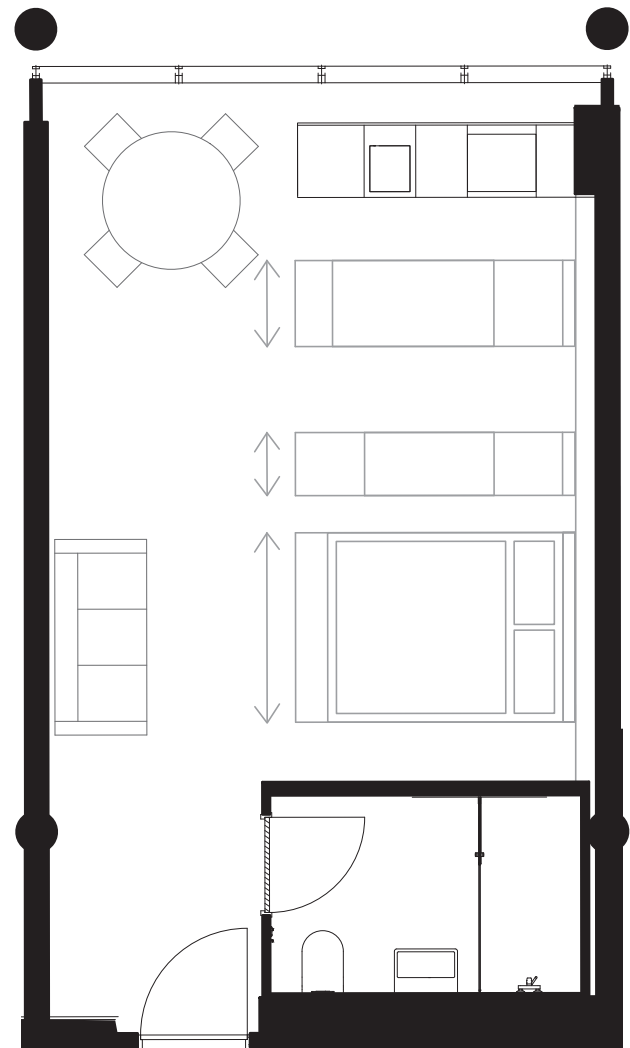
Im «The Jay» in Adliswil, einem Bürobau aus den Neunzigern, baute Halter die ersten 41 Movements ein. Die Variante «Junior» hat ein Bett- und ein Schrankmodul, bei «Senior» kommt ein Büromodul hinzu, beide gibt es als «Plus» mit breiterem Wohnraum. Als Flächen bieten sie zwischen 34 und 61 Quadratmeter, die Nettomieten liegen zwischen 1050 und 1680 Franken. Fast alle Movements sind vermietet, ein Drittel an Personen, die zum ersten Mal von zu Hause ausziehen, ein Drittel an Expats. Im Claraturm in Basel sind die nächsten geplant, und sieben weitere Projekte stecken in der Pipeline. Ob Movement ein langfristiger Markterfolg wird? Valsecchi zumindest denkt über eine App-Steuerung nach und sagt: «In Grossserie dürften die Stückkosten auf 30 000 Franken sinken.»

Für die Hälfte des Geldes könnte man sich ein tolles Sofa, ein komfortables Bett, einen geräumigen Schrank und einen grossen Esstisch kaufen, an dem sich auch der Laptop aufklappen lässt. Der räumliche Gewinn von Movement ist fraglich: In der neutralen Grundstellung bleiben schmale Gänge zwischen den Modulen übrig. In anderen Positionen ist die Küche geräumig oder man kann um das Bett rundherum laufen. Dafür sind andere Nutzungen blockiert. Im Bett lesen und noch einen Tee kochen? Knopfdruck, Elektrosurren – geht schon. Spontane Lust beim Kochen? Knopfdruck, Elektrosurren – geht gar nicht.

Das performative Potenzial der Bauteile

Ein paar Tage später auf dem Dach der ETH Höggerberg in Zürich. Architekturprofessorin Elli Mosayebi klettert ein paar Leiterstufen hinauf und öffnet die Tür einer Musterwohnung. Auch diese ist für Kleinhaushalte entworfen und hat bewegliche Bauteile. «Die Wohnung ist räumlich performativ, nicht haustechnisch», sagt Mosayebi und spricht über architektonische Grundelemente. Seit zwei Semestern verfolgt sie mit ihren Studierenden und der Szenografin Selina Puorger den Begriff der Performanz. Sie fragen: Entsprechen Wohnungen mit klarer Zimmerzahl noch dem heutigen Lebensgefühl? Wie kann sich die Wohnung von morgen den Stimmungen ihrer Bewohner anpassen? Was können Bauteile mehr leisten als die eine, ihnen zugewiesene Funktion?

Die Musterwohnung liefert erste Antworten. Da sind Schwenklampen, die dort für Licht sorgen, wo man es will. Da ist der Boden, der zu dreissig Zentimeter hohen Liegeschränken wurde, auf denen sich gut sitzen lässt. Aus Dreischichtplatten gebaut, bilden sie zwei erhöhte Bereiche →



Movement Senior.

1:66

The Jay, 2019

Im Sihlhof 2, Adliswil ZH

Bauherrschaft: Loreda Real Estate, Zürich

Totalunternehmung: Halter, Zürich

Vermarktung: Tend, Zürich (Halter-Tochter)

Architektur: HSSP, Zürich

Auftragsart: Direktauftrag, 2018

Elektrotechnik: Elektro Kasper, Zürich

Entwicklung Movement: Zühlke, Schlieren

Bau Movement: Glaeser Wogg, Baden

Geschossfläche: 6500 m² anrechenbar

Baukosten: keine Angaben



In der Kleinwohnung «Movement» fahren Bett und Schränke auf Knopfdruck der Wand entlang. Das Konzept soll Platz sparen und Menschen mit wenigen Möbeln ansprechen.

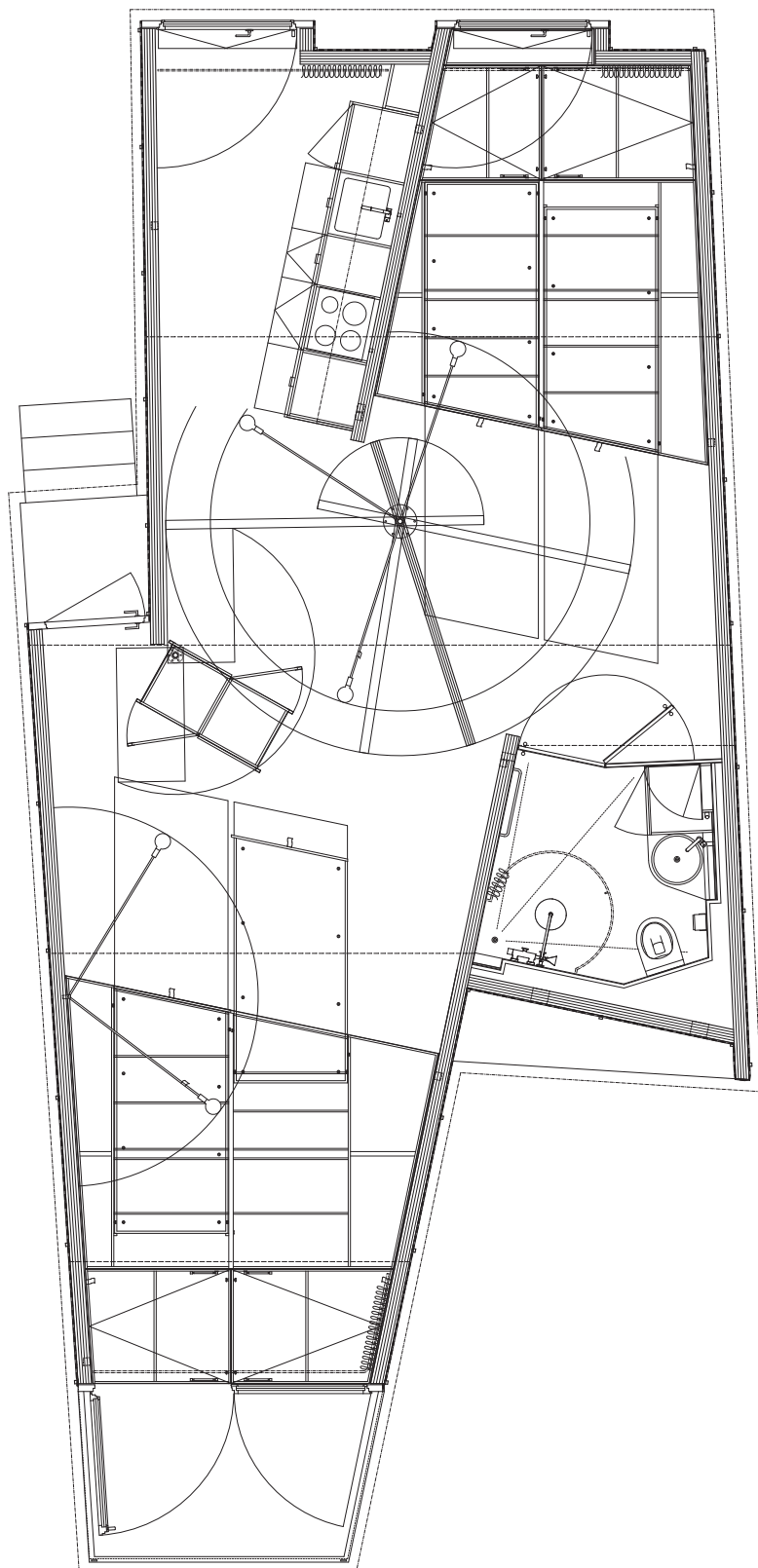




Im «performativen Haus» dienen zwei liegende Schränke als Sitzgelegenheiten.

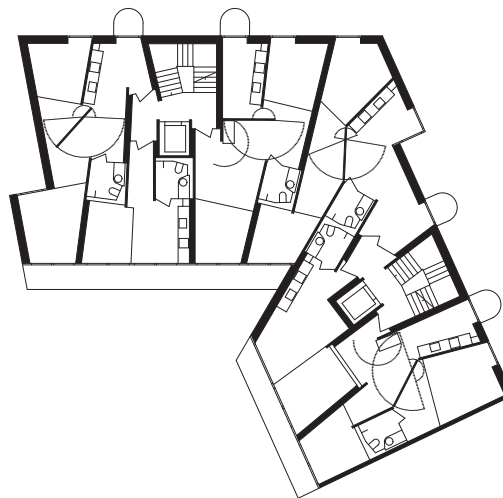


Die Vollholzwände sind mit Keimfarben bemalt, Linoleum bedeckt den Boden. An Metallprofilen und Autosicherheitsgurten lassen sich Wand, Schrank und Lampen drehen.



Mock-up

1:66



Performatives Haus.

1:400

Mock-up, 2019 / 20

HIL, ETH-Höngerberg, Zürich
 Bauherrschaft: Professur Mosayebi,
 Departement Architektur, ETH Zürich
 Baukosten (BKP 1-9): ca. Fr. 200 000.–
 Geschossfläche: 54,5 m²
 Hauptsponsoren: Engel & Völkers
 Schweiz, Flück Holzbau, KLS Müller,
 Moyreal Immobilien, Timbatec
 Holzbauingenieure, UTO Real Estate
 Management, Verit Immobilien
 sowie weitere Sponsoren
 Website: mosayebi.arch.ethz.ch

Performatives Haus, 2022

Stampfenbachstrasse 131, Zürich
 Bauherrschaft: Moyreal Immobilien, Zürich
 Architektur, Bauleitung: Edelar Mosayebi
 Interbitzin, Zürich. Mitarbeit: Lukas
 Burkhardt, Fabian Lauener, Andreas Monn
 Auftragsart: Direktauftrag, 2018
 Baukosten (BKP 1-9): Fr. 7 Mio.
 Geschossfläche: 2410 m²
 Website: www.performatives-haus.ch

**NUR DAS BESTE FÜR
 DIE HAUT DES HAUSES**

NEBA
 THERM

Hinter unseren Gebäude-
 hüllen steckt Know-how,
 Erfahrung und die Leiden-
 schaft, mit der wir Ihre
 kreativen Ideen umsetzen.

NEBA Therm AG
 Fassadenbau
www.neba-therm.ch
info@neba-therm.ch

CH-4800 Zofingen

→ mit Stauraum unter Klappflügeln und in Schubladen. Da ist die Drehwand, ein oben offener Paravent in der Mitte des Raumes. Wahlweise kann sie den Schlafbereich verdecken, gemeinsam mit dem Drehschrank einen Küchenraum bilden oder das Bad und den Schlafbereich von Wohnraum und Küche abschliessen. Vom offenen Kontinuum bis zur Kammerwohnung ist vieles möglich. «Die performative Wohnung ist wie ein Hemd, dessen Knöpfe man je nach Situation öffnet oder schliesst», kommentiert die Architektin.

Ein Jahr lang soll die Wohnung auf dem Dach stehen. Im Wochentakt werden die Probewohner wechseln. Sie können sich auf der Homepage der Professur bewerben, sofern sie anschliessend einen Fragebogen ausfüllen und damit einverstanden sind, dass Drehwinkelsensoren die Bewegungen der Bauteile aufzeichnen. Begleitet vom ETH-Wohnforum will Mosayebi herausfinden, wie verschiedene Menschen die Wohnung nutzen: Wohnen Studierende oder Senioren offener? Bewegen Männer oder Frauen die Bauteile häufiger? Und warum?

Robustes Lowtech, unaufgeregte Details

Die Musterwohnung ist Teil eines Bauprojekts nahe dem Zürcher Hochschulquartier. EMI Architekten, das Büro von Mosayebi und ihren Partnern, hatten die Idee des «performativen» Wohnens von der Akademie auf den Markt getragen. Nun wandert dieses Mock-up zu Forschungszwecken zurück an die ETH. Nebst Erkenntnissen zum Benutzerverhalten erlaubt es, die konstruktiven Details zu präzisieren. 2022 ziehen die Bewohner dann in ihr «performatives Haus» mit dreissig Wohnungen. Im Regalgeschoss variieren die Flächen zwischen 25 und 57 Quadratmetern zu Nettomieten zwischen 1100 und 2250 Franken. «Wir rechnen mit Ärztinnen, Wissenschaftlern und Architektinnen», sagt Niels Lehmann, Projektentwickler bei Utorem. Und er ergänzt: «Die Wohnung sollte sich so intuitiv benutzen lassen wie ein Apple-Produkt.»

Touchpads und dergleichen gibt es in der performativen Wohnung allerdings nicht. Im Gegenteil: Der Entwurf ist leichtfüssig und direkt. Lowtech. Die Raumhöhe misst 265 Zentimeter im Licht. Sämtliche Wände und Decken sind aus zwölf Zentimeter starken Vollholzplatten gefügt. Buchenholzdübel minimieren den Körperschall zwischen den Geschossen. Die Decken sind weiss gestrichen, ein mattes Silbergrau bedeckt die Wände und die Drehwand. Am Boden liegt braunroter Linoleum, auf den Liegeschränken ist er heller. An den Stirnseiten des Drehschranks sorgen Spiegel für optische Weite.

Auch die Bedienelemente sind robust: Breite Laschen aus Autosicherheitsgurt sind an die Klappflügel und die Schubladen der Liegeschränke genagelt. An schmaleren Gurten kann man die mattschwarzen Lampen herum-

schwenken. Die Drehwand, deren Stahlrohr mit Industriekugellagern ausgerüstet ist, lässt sich an gekanteten Metallprofilen packen.

Der Unterschied zwischen Architektur

Die kleine Wohnung, die weniger Möbel bedarf, ist in der Architekturgeschichte keine Neuerfindung. Von der Wohnung für das Existenzminimum hat sich allerdings bloss die Frankfurter Küche zum Standard gemausert. Die Italienischen «ambienti», jene wilden Kompaktwohnwelten, die Designer wie Castiglioni, Colombo oder Rossellini in den Sechzigerjahren entwarfen, blieben folgenlos. Wie viel unaufgeregter und alltagstauglicher ist das «performatives Haus» da. Ohnehin stellt Mosayebi angesichts der knapp 55 Quadratmeter grossen Musterwohnung klar: «Die Fläche entspricht einer regulären Zweizimmerwohnung. Uns ging es um Komfort und Wandelbarkeit, was mit Effizienz und Flexibilität wenig zu tun hat. Das Bewegliche und Maschinelle ist nur bedingt zweckstiftend. Viel eher ist es lustvoll, wie eine Tinguely-Plastik.»

So spannen die zwei teilmöblierten Kleinwohnungen ein weites Spektrum auf: Die performativen Bauteile ermöglichen verschiedene Raumzustände, die womöglich wochenlang unverändert bleiben. Die schräg gestellten Wände und der topografische Boden verleihen dem Raum Dynamik. Die Farben, Materialien und Details geben ihm Identität. Eine Wohnung. Die Movement-Möbel dagegen zwingen die Bewohner, sie mehrmals täglich zu bewegen. Dabei bleibt der Raum eigentlich stets derselbe. Als kleinster gestalterischer Nenner mit Standardparkett und Ikea-Groove. Ein Produkt. Vor zehn Jahren schrieb Adolf Krischanitz, Architektur sei der Unterschied zwischen Architektur. Und alles andere? Ist Bauwirtschaft. ●



panoramah![®]

Rahmenlose Fenster
mit 20mm filigranen Mittelprofilen
und bis zu 29m² großen
Schiebeelementen

The Wall House
Guedes Cruz Arquitectos
José Guedes Cruz, César Marques and Marco Marinho
Cascais, Portugal
© Ricardo Oliveira Alves

www.panoramah.com